

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 55 (1980)

Artikel: Heinrich Wegelin : der Erforscher des Thurgaus
Autor: Schläfli, August
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-699351>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heinrich Wegelin – der Erforscher des Thurgaus

«Die Thurgauische Naturforschende Gesellschaft hatte einen Glückstag, als sie den jungen Lehrer unter ihre Mitglieder aufnahm. Nie hatte sie einen so eifrigen Forscher besessen, ja es gab Jahre, wo man sich die Gesellschaft gar nicht vorstellen konnte, ohne Wegelin. Man wird an ihn denken, solange sich jemand wissenschaftlich mit der Natur unseres Kantons beschäftigt.» (Zitat aus dem Nekrolog von Dr. E. Leisi in den «Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft», Nr. 32, 1940). Heute, in einer zeitlichen Distanz von 40 Jahren, haben diese Worte noch ihre volle Gültigkeit, und bis jetzt hat kein eifrigerer Naturforscher Wegelins Platz eingenommen.

Sein Leben

Heinrich Wegelin wurde 1853 in Dießenhofen geboren. Sein Vater war dort Glaser, und die Familie mußte die Einkünfte sehr sparsam verwalten. In Dießenhofen besuchte Heinrich die Volksschulen und nachher durfte der talentierte Knabe ins Seminar Kreuzlingen übertreten. 1872 bis 1877 wirkte Wegelin als Primarlehrer in Frauenfeld. Anschließend studierte er am Polytechnikum in Zürich Naturwissenschaften. Bekannte Lehrer und Forscher wie Oswald Heer und Konrad Escher von der Linth prägten Wegelin für sein ganzes Leben. Von 1881 bis 1885 finden wir ihn als Sekundarlehrer in Bischofszell, wo er in Ida Beuttner eine vortreffliche Lebensgefährtin fand. 1885 wurde er als Gymnasiallehrer nach Burgdorf gewählt. Bereits fünf Jahre später übernahm Wegelin den Posten eines Lehrers für Naturgeschichte und Erdkunde an der Kantonsschule in Frauenfeld, eine Stelle, die er bis zu seiner Pensionierung, 1920, inne hatte. 1921 wurde er zum Leiter der naturkundlichen Sammlungen bestimmt, die das Fundament des thurgauischen naturwissenschaftlichen Museums bilde-

ten. Für seine naturforschende Tätigkeit erhielt Heinrich Wegelin 1926 die Würde eines Ehrendoktors der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich. Am Palmsonntag 1940 starb er hochbetagt in seinem Heim «Erica» neben der Kantonsschule.

Der Lehrer

Heinrich Wegelin war ein sehr gewissenhafter Fachlehrer. Das Urteil über ihn fällt, je nach dem «Standort» des Auskunftgebers, sehr unterschiedlich aus. Dr. E. Leisi, sein Kollege an der Kantonsschule, rühmt Wegelins exakte, fordernde Schularbeit, schreibt aber auch, «daß dieser und jener junge Mann den soliden Unterricht Wegelins weniger schätzte; wer sich aber von ihm führen ließ, der gelangte zu einem sicheren Wissen und Können, mit dem er dem Physikum an der Universität ruhig entgegensehen konnte.»

Hört man ehemalige Schüler aus Wegelins Zeiten plaudern, dann vernimmt man bestimmt immer zuerst seinen etwas böartigen Spitznamen, der aus der Systematik der Herrentiere stammte und eine Anspielung auf Wegelins stark entwickelte Behaarung war! Einer seiner Schüler schreibt: «Ich glaube, daß in meiner Klasse keine Antipathien bestanden, vernahm aber kürzlich von anderer Seite, daß man ihn in der betreffenden Klasse gar nicht mochte. Es mag das wohl an seiner trockenen, exakten Unterrichtsart gelegen haben, die etwas Humor vermissen ließ. Es gab vielleicht etwas zuviel Klausuren, was mir in Naturkunde keine Schwierigkeiten machte, in der Geographie aber gar nicht gefiel.»

Wer kennt es nicht, das alte Lehrerlied vom interessierten Schüler und dem bloßen Schulbankdrücker, und wer kennt andererseits nicht auch das alte Schülerlied vom exakten, strengen, vielleicht sogar pedantischen Lehrer und dem schwungvollen, großzügigen,

der beide Augen zudrückte und die Mittelschüler wie Hochschulstudenten behandelte? Auch diesen zweiten gab es nämlich damals an der Kantonsschule: den Chemiker Prof. Stauffacher, den wortgewandten Lehrer, wie ihn der Schüler wünschte! Stauffachers Phantasie ließ ihn allerdings in seinen wissenschaftlichen Experimenten allzusehr das sehen, was er zu entdecken wünschte. Wen wundert's, daß Wegelin auf Mängel in den Publikationen seines Kollegen aufmerksam machte und daß sich die beiden Naturwissenschaftslehrer an der Kantonsschule als große Gegensätze abstoßen mußten!

Wegelin verstand es auch meisterhaft, interessierte Schüler und Erwachsene zu speziellen Forschungsarbeiten anzuregen. So schreibt ein ehemaliger Schüler: «Als er sah, wie sehr ich mich für die Naturkunde interessierte, stellte er mir ein Mikroskop zur Verfügung, gab mir als erstes Präparat ‹Foraminiferen› aus Tunis und freute sich, wenn es mir gelang, die verschiedenen Arten auszusortieren. Kleinarbeit, aber nach ihm richtige Forschertätigkeit.»

Als Lehrer der Naturgeschichte betreute Wegelin auch den Botanischen Garten beim Konvikt und das Alpinum auf der NE-Seite des Kantonsschulgebäudes. Hier oder dann in der naturkundlichen Sammlung war der eifrige Naturforscher denn auch in seinen freien Stunden zu treffen. Unter seiner Leitung soll der Botanische Garten zu einem Schulgarten herangewachsen sein, wie man ihn sonst weitherum nicht finden konnte (dies, obwohl ‹böse› Schüler die fein säuberlich sortierten und angeschriebenen Pflanzensamen vertauschten und der Professor sich dann über die aufgehende Saat wundern mußte!). Wie war es auch nur möglich, daß eine solch ideale Ergänzung zum biologischen ‹Schulzimmerunterricht›, wie es ein Schulgarten darstellt, mit der Zeit einfach verschwinden konnte?

Der Sammler und Museumskonservator

Heinrich Wegelin war ein Sammler. Das weiß derjenige am besten, der all die Schubladen, Kästen und Kistchen (von der Zündholz- und Pillenschachtel über das Zigarrenkistchen bis zu den größeren Gebinden), die Vitrinen und Standgläser im Naturwissenschaftlichen Museum und in der Schulsammlung gesichtet und den Inhalt auf den Erhaltenswert hin geprüft hat. So wie der Botanische Garten und der Hausgarten mit den verschiedensten Gewächsen, die Wegelin zum Teil in Samenform auf seinen Reisen gesammelt hat, bereichert wurden, so hat er auch die Sammlungen toter Gegenstände wachsen lassen. Heinrich Wegelin besaß eine der größten Wespensammlungen, und er galt auf diesem Gebiet als Autorität. Ein Kantonsschüler aus dem Kanton Glarus, der in den Jahren 1908 bis 1911 als Pensionär im Hause des Professors wohnte, erinnert sich noch, wie diese Tiere in schönen Insektenkästchen sorgfältig aufbewahrt wurden. «Nur einmal geschah ein Mißgeschick, als er seine Kästen eines Tages auf einem Stuhl liegen ließ und sich seine Tochter Dora im dunklen Zimmer daraufsetzte. Glücklicherweise traf es nicht die seltensten Exemplare.» Der gleiche Gewährsmann denkt mit Freuden an die Überraschung zurück, als Wegelin von einer Reise nach Tunis verschiedene lebende Tiere, vor allem ein Chamäleon, eine Dornschwanzechse und eine Sandvipere heimbrachte. Diese setzte einmal das ganze Haus in Aufregung, als sie ihrem Käfig entflohen und sich unter den Bücherhaufen des Studierzimmers versteckten. «Heldenhaft bekleidete sich Heinrich Wegelin mit einer Art Tropenuniform, und es gelang ihm, das Tier wieder einzufangen. Das gab einen großen Spaß für uns.» Wen wundert's, daß ich als junger Museumskonservator, Sandvipere wie auch Chamäleon in einem Präparateglas, fein säuberlich auf eine Glasplatte gebunden und in Spi-

ritus konserviert, wiederfand – allerdings ohne Kenntnis der interessanten Vorgeschichte.

Wegelin hat auch geschickt Schüler und Freunde zum Sammeln angehalten. So schreibt sein ehemaliger Pensionär: «Oft ging ich in den freien Stunden an die Waldränder um Frauenfeld, fing dort mit einem Netz Fliegen und Wespen, um sie in dem von ihm konstruierten Glas, in dem sich Blausäure entwickelte, umzubringen. Manchmal fand sich etwas Interessantes unter der Beute, und dann war seine Freude groß. Oft fischte ich auch in den Weihern um Frauenfeld und in der Thur, und so brachte ich ihm einmal aus einem Seitenkanal die Napfenschnecke, die er schon lange gesucht hatte. Sofort wollte er mit mir an die Fundstelle gehen, aber die längste Zeit war das Suchen vergeblich. Ein Glück, daß ich dann doch noch die Stelle fand, sonst wäre es mir wohl ergangen wie einem Mitschüler, der vom Stähelibuck die Rentierflechte brachte, die trotz längstem Suchen nicht mehr zu finden war und auch nicht von dort stammte. Das gab für den Betreffenden eine böse Geschichte»!

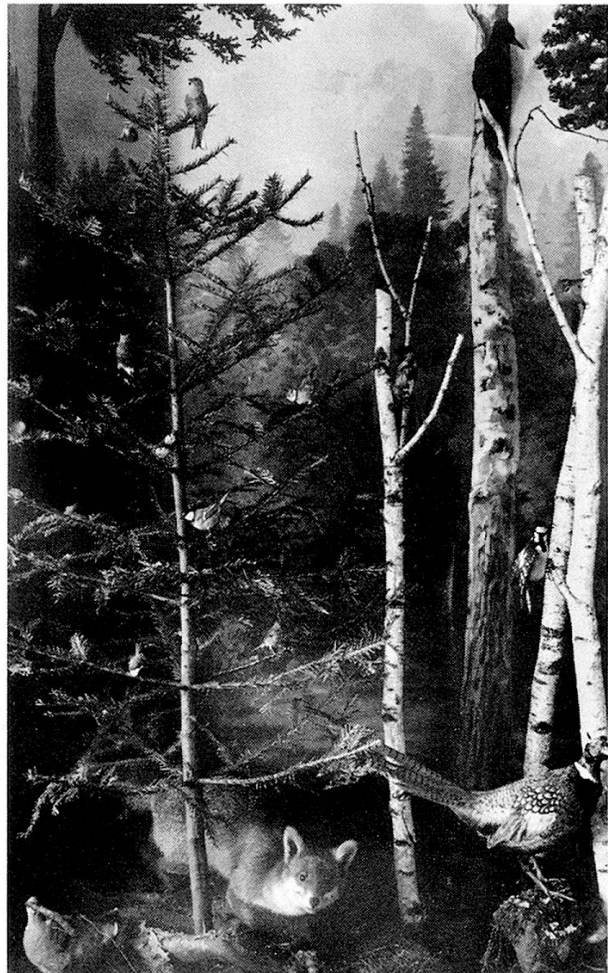
Was lag 1921, nach der Pensionierung Wegelins, näher, als durch Regierungsratsbeschluß dem so vielseitig interessierten Naturforscher die Betreuung der zur Ausstellung im kantonalen Museum bestimmten naturwissenschaftlichen Sammlungen anzuvertrauen? Zwar lief die Trennung der einst harmonischen Ehe zwischen der Schulsammlung (mit den großen Beständen aus der «Erbschaft» der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft) und der Privatsammlung Wegelins nicht ganz reibungslos ab. Der junge Biologielehrer an der Kantonsschule, Dr. Günthart, betrachtete die Schulsammlung als eine Einheit, während Wegelin den größten Teil als seine Privatsammlung dem Museum einverleiben wollte. So hat denn Günthart die beiden Schalen der Riesenschnecke (zusammen über 200 kg), die bereits zum Zügeln auf einem Wagen

verpackt waren, in der Nacht wieder abladen und in die Schulsammlung transportieren lassen! Man scheint sich dann nachträglich salomonisch geeinigt und mit einer Hälfte zufrieden gegeben zu haben. Die eine Schale findet sich denn auch noch gut erhalten im Museum, die zweite ist vor einigen Jahren aus der Schulsammlung verschwunden und ziert jetzt vielleicht widerrechtlich irgendeinen Gartenteich.

Dr. Heinrich Wegelin, 1925.
Porträt von F. Klein.



Biologische Gruppe mit Waldtieren aus dem alten
Naturwissenschaftlichen Museum.



1923 wurde das Museum im Luzernerhaus eingerichtet und 1924 eröffnet. Wegelin war hier in seinem Element, denn sein handwerkliches Geschick und sein immenses naturwissenschaftliches Wissen konnten sich bei dieser Arbeit ideal ergänzen. Er hat sich auch gründlich auf diese Aufgabe als Museumskonservator vorbereitet, wie seine ausführlichen «Notizen aus anderen Sammlungen» (z. B. aus Zürich, Basel, Genf, Grenoble, Amsterdam, Brüssel) mit zahlreichen Skizzen beweisen, welche die damaligen Vorstellungen von einer schönen Schausammlung deutlich machen. Da steht z. B. als Notiz aus Brüssel: «Vögel je mit Eiern in Glasstückli auf brauner Watte daneben das Nest. Glasstückli selbstgemacht mit schwarzen Klebestreifen.»

Bekannt und beim Publikum beliebt waren, neben dem japanischen Samuraikrieger als Kinderschreck, die «biologischen Gruppen» mit Alpen- und Waldtieren, die Wegelin mit Hilfe des Präparators Leumann aus Winterthur aufstellen ließ und die er an seinen Führungen mit viel Begeisterung kommentierte. Der heutige Konservator der thurgauischen Kunstsammlung H. Ammann denkt mit Freude daran zurück, wie Wegelin ihn und zwei seiner Kameraden, die als Primarschüler von Tägerwilen nach Frauenfeld ins Museum radelten, über zwei Stunden in die Geheimnisse der Naturkunde einweihte und wie begeistert sie vom lebenswürdigen Konservator und von seinen Schätzen waren. Ja damals gab es noch verborgene Schätze und Geheimnisse! Die Frage, wo denn das achtbeinige ausgestopfte Ferkel heute sei, das sie einst als vorwitzige Kinder verbotenerweise einer Museumsschublade entlockten, wird mir als dem spätern Nachfolger Wegelins im Konservatorenamt sogar heute noch hie und da gestellt. Ich möchte allen versichern: Das Ferkel und vieles mehr ist immer noch vorhanden! In einem Auszug aus dem Protokoll des Regierungsrates aus dem Jahre 1925 wird dem Konservator das Jahreshonorar von

400 Franken für seine Museumsarbeit bestätigt, und der Anschaffungskredit steigt auf 500 Franken. Von der Forderung Wegelins nach einem geheizten Arbeitsraum im Luzernerhaus wird Kenntnis genommen, und über die Ansichten des Konservators vom Museum steht folgendes: «Was die Arbeiten des Konservators betrifft, so wird es als dringend nötig bezeichnet, daß sowohl das neu hinzukommende als auch das noch in Schubladen und Kisten liegende Material gesichtet, bestimmt, eingeordnet und katalogisiert werde, wenn das Museum nicht Gefahr laufen solle, zur bloßen Schaubude, statt zur wissenschaftlichen Einrichtung zu werden. (...) Zu all diesen Punkten ist bei voller Anerkennung der Arbeit und der Bestrebung des Konservators darauf hinzuweisen, daß der Regierungsrat nicht im Falle ist, die Mittel zur Verfügung zu stellen, um ein eigentliches naturkundliches Institut zu schaffen und zu unterhalten ...»

Das ist eine klare Sprache! Das Museum wurde aber, dank dem großen Eifer des Konservators, trotzdem zu einem naturwissenschaftlichen Zentrum im Kanton, in dem nicht nur viele Besucher Belehrung fanden und heute noch finden, sondern in dem auch eifrigst gesammelt und geforscht wurde und dessen Konservator mit vielen bedeutenden Wissenschaftlern jener Zeit einen intensiven Briefwechsel pflegte (125 Briefe Wegelins werden an der ETH-Bibliothek aufbewahrt).

Der Naturforscher

Heinrich Wegelin war mit Leib und Seele ein Forscher, einer der ständig die Natur und ihre Erscheinungen hinterfragt und interpretiert. Seinen Publikationen nach zu schließen muß er ein bewundernswert vielseitig interessierter Wissenschaftler gewesen sein. Das Verzeichnis mit den von ihm verfaßten Abhandlungen

reicht von geographischen, mineralogischen und geologischen Arbeiten zur Botanik, wo er sich hauptsächlich mit Pilzen, Moosen und Blütenpflanzen beschäftigte, bis hin zur Zoologie, wo ihn vor allem seine Insekten, aber auch die Weichtiere, Egel und Säuger stark interessierten. Bei der Inangriffnahme von wissenschaftlichen Arbeiten ging Wegelin immer gleich vor: Zuerst sammelte er möglichst viele Dokumente und konservierte sie sorgfältig; wenn nötig machte er mündliche und schriftliche Umfragen zu Objekten oder Beobachtungen; dann trug er Literatur zum Thema zusammen; am Schluß verwertete er seine eigenen exakten Beobachtungen und ordnete alles systematisch. Der Ehrendokortitel der ETH wurde Wegelin vor allem für seine Arbeit verliehen: «Veränderungen der Erdoberfläche innerhalb des Kantons Thurgau in den letzten 200 Jahren» (Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft, Nr. 21, 1915).

Als weitere bekannte Publikationen, die in den «Mitteilungen» erschienen sind, können erwähnt werden:

- Beitrag zur Pyrenomycetenflora (Schlauchpilzgruppe) der Schweiz (Heft Nr. 11 und 12).
- Verzeichnis der Hymenopteren (Hautflügler) des Kantons Thurgau (Heft Nr. 13 und 16).
- Beitrag zur Schmetterlingsfauna des Kantons Thurgau (Heft Nr. 18).
- Beitrag zur Egelfauna des Kantons Thurgau (Heft Nr. 19).
- Das Mooswanger Ried (Heft Nr. 25).
- Mineralische Funde und Versteinerungen im Thurgau (Heft Nr. 26).
- Die kleinen Säugetiere des Thurgaus (Heft Nr. 27).
- Beitrag zur Kenntnis der Außenparasiten unserer Warmblütler (Heft Nr. 29).

Eine ausführlichere Liste der etwa 50 größeren und kleineren Pu-

blikationen sowie der zahlreichen, in der Naturforschenden Gesellschaft und der Museumsgesellschaft gehaltenen Vorträge findet sich im bereits erwähnten Nekrolog von Dr. E. Leisi.

Ein bedeutendes Werk, die «Flora des Kantons Thurgau», das Wegelin seit langer Zeit geplant und vorbereitet hat, wurde von Mitarbeitern am Museum erst nach seinem Tode publiziert.

Vieles, was Dr. Heinrich Wegelin gesammelt und geforscht hat, besitzt heute Dokumentarwert, ist unersetzliche wissenschaftliche Quellenarbeit und «Vorortsökologie» im besten Sinne. Man wird fraglos an diesen bescheidenen Forscher denken, solange man sich mit der Natur unseres Kantons beschäftigt.